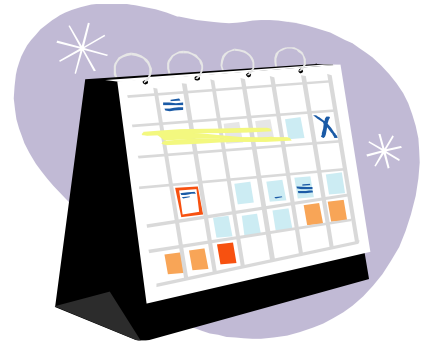


P. Michael Rohde
Estrada Caixaparah 110
Bairro Coqueiro
BR-67.020-30 Ananindeua/Pará
<mailto:michaelcpps@web.de>



BaB 02-2007
Ananindeua, 2. Mai 2007

Es ist alles nur geliehen
Als wir schon auf dieser Welt
waren,
waren wir nur ein Teil des
Universums,
wir wurden Geboren, damit jemand
anderes Sterben konnte.
So ist nun mal der Lebenslauf.
Mit unserer Geburt wird uns die
Welt geliehen,
und mit unserem Tod wieder
abgenommen.

Als Gott uns Menschen erschuf,
was dachte er wohl ?
Er dachte nicht daran, daß die
Welt einmal so groß werden mag,
daß es zuviele von uns Menschen
geben wird,
daß man auch die Armut, daß man
auch den Reichtum,
und die Gewalt geliehen bekommen
kann.

Gott hat sein Leben gelebt, er
beobachtet uns genau
und in seinen Händen liegt die
Macht, uns wieder frei werden zu
lassen.

Uns Sterben zu lassen.

Wir müssen das Beste aus
unserem Leben machen.
Die Geburt, die Kinderzeit, die
Jugend und das Älter werden.
Alles lernen wir,
aber was wir nicht verstehen,
warum sterben wir ?

Es ist halt alles nur geliehen !

Sylvia Thiel

Es ist alles nur geliehen! Vor knapp einer Woche hat die INCRA (Nationales Institut für Besiedlung und Landreform) die Fazenda eines der Auftraggeber des Mordes an der amerikanischen Schwester im Jahr 2005 übernommen und die etwa 3000 ha Land in Staatsbesitz zurückgeführt. Laut einem Urteil des Bundesgerichts in Altamira wurde die Besetzung und Nutzung des Landes durch Viltamiro Bastos Moura (genannt Bida) seit 2002 als illegal erklärt. Das Land ist Teil eines staatlichen Projektes für umweltverträgliche Entwicklung. Bis Ende dieses Monats haben die illegalen Besetzer Zeit, um Hab und Gut und etwa 1500 Rinder von dort weg zu bringen. Die Besetzung des Landes durch die INCRA wurde von einem Kontingent der Bundespolizei begleitet. – Eine gute Nachricht! Auch geraubter Besitz ist nur geliehen!

Daneben scheint aber dann auch die Hoffnung auf eine bessere Zukunft nur geliehen zu sein. Mit Beginn der zweiten Legislaturperiode Lulas als Präsident scheint die Welt hier im Norden wieder still zu stehen. Politik findet nur mehr im Süden statt. Und da entstehen abenteuerliche Koalitionen. Die PT Lulas ist längst nicht mehr die Regierungspartei. Momentan wird heftigst über Ministerposten gestritten. Die Regierung ist zu einem riesigen Geschwulst mit jetzt schon 36 Ministerien angewachsen. Und es wird gewitzelt: Als Papst Johannes Paul II. das erste Mal Brasilien besuchte, fragte er den damaligen Präsidenten, warum er nur 12 Minister habe. Die Antwort war kurz und knapp: „Jesus und die 12 Apostel!“ Wenn nächsten Monat Papst Benedikt XVI. kommt, kann er wieder nach der Zahl der Minister fragen und die Antwort wird sein: „Alibaba und die 40 Räuber!“ Heute zitieren die Zeitungen Lula, daß er das gesamte Bildungswesen erneuern und eine „Schulrevolution“ herbeiführen will. Von Revolution ist von Seiten der Politik bisher nichts zu spüren, dafür um so mehr von anderen Kräften.

Unser Bundesstaat Pará hat ja seit Januar auch eine PT-Regierung. Aber auch da hakt es! Bisher wird nur um Korruptionsvorwürfe bis hin zur Wahlfälschung gestritten. Sonst ist von der Landesregierung bisher nichts spürbar und sichtbar geworden. Die Hoffnung stirbt als Letzte, aber auch sie stirbt oder muss zurückgegeben werden!

Ein Freund in einem Brief an seine Bekannten in der Schweiz ...

„... Ich werde jetzt gleich bis zur Bushaltestelle zu Fuß gehen und dann mit dem Bus zur Arbeit fahren. Ich wohne in dem Viertel hinter dem Shopping-Center Castanheira. Auf dem Weg treffe ich immer einen Mann, der einen schweren Handwagen mit Gemüse und Früchten zieht und dann auch die Straßenhändler, die ihre kleinen Stände rund um das mächtige Einkaufszentrum auf den Gehsteigen aufbauen. Viele, die keine Arbeit haben und finden, verkaufen alle möglichen Artikel an der Straße. Es gibt viel Dreck und Müll, der auf den Straßen herumliegt und dazwischen viele ausgezehnte und krank erscheinende Hunde. In St. Gallen hab ich niemals Hunde auf der Straße gesehen. Vielleicht zweihundert Meter von der Bushaltestelle entfernt sitzen einige Gestalten und „riechen Kleber“ (die billigste Art von Drogengebrauch), um ihren Hunger zu vergessen oder um Mut zu fassen für einen langen Tag mit vielen kleinen Diebstählen und verschiedenen Formen von Gewalt. Ich denke immer wieder wie das möglich ist, dass in einem so großen und reichen Land so extremer Reichtum wie in dem Einkaufszentrum und dann die Armut von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen auf der Straße so eng bei einander sind. Es ist nicht leicht, darauf eine Antwort zu finden. Mögliche Antworten kommen aus verschiedenen Bereichen ... aus der Vergangenheit einer Kolonie, Sklaverei, aus einer Gesellschaft mit einer strengen politischen Hierarchie, wo es nur darauf ankommt, wer welchen Status und welche Position inmitten der vielen Schwierigkeiten und Probleme einnimmt.

Manchmal denke ich dass unser alltägliches Leben und unser Klima hier so verschieden sind zu den Bedingungen bei euch. Brasilien ist anders als Europa, Belém ist anders als St. Gallen oder Zürich. Aber das sind nur Gefühle, oberflächliche Eindrücke, denn in Wirklichkeit sind wir die gleichen Menschen und Personen, mit den Gleichen Bedürfnissen und Sehnsüchten, mit dem Wunsch nach einem würdigen Leben. Da spielen Temperaturunterschiede oder eine hellere oder dunklere Hautfarbe keine Rolle. Was den Unterschied im sozialen Verhalten in dieser unserer globalisierten Welt ausmacht, sind die unterschiedlichen wirtschaftlichen und politischen Bedingungen, die die verschiedenen Völker antreffen.

Obwohl wir momentan eine sozialistische oder linksgerichtete Regierung haben, kommen von dort keine Signale, die ein Interesse an einer Verbesserung der sozialen Bedingungen zeigen. Im Gegenteil, viele Entscheidungen werfen ihren Schatten auf die Menschen hier. So hat z.B. unser Präsident Lula die Umweltministerin Marina Silva hart kritisiert, weil die sich gegen den Bau von weiteren Wasserkraftwerken ausgesprochen hat. Diese provozieren schwerwiegende Umweltschäden, was dann wieder Konsequenzen für die Ärmsten der Armen hat. Lula hat dann damit gedroht, Atomkraftwerke zu bauen, falls die Umweltbehörde IBAMA seine Projekte nicht akzeptieren würde.

Dann steht ein Skandal im Raum, der die Justiz betrifft. Die Bundespolizei hat in einer Operation mit dem Namen „Hurrikan“ zwei Staatsanwälte, zwei Richter und einen der Vorsitzenden des obersten Gerichtes „Carreira Alvin“ in Haft genommen, weil die in Geldwäsche in Lotteriebetrieben verwickelt sind und mit dem Geld Sambaschulen in Rio de Janeiro finanziert haben. Die Sambaschule, die im letzten Karneval den Wettbewerb gewonnen hat, könnte ihren Siegertitel verlieren, weil sie Geld aus unsauberen Lotterien und Drogenhandel benutzt hat. Im Haus eines der Richter wurden 10 Mill. Real gefunden. Staatsanwälte und Richter sind in organisiertes Verbrechen verwickelt und bearbeiten viele Prozesse nur oberflächlich, um mächtige Verbrecher auf freiem Fuß zu belassen. Das ist eine richtige Mafia.

Daneben hat die Justizkommission des Senates eine Gesetzänderung geplant, die das straffähige Alter von 18 auf 16 Jahre herabsetzt. Dieser Vorschlag wird jetzt im Parlament abgestimmt. Wenn 3/5 des Parlamentes und des Senates zustimmen, wird der Vorschlag dem Präsidenten vorgelegt, der dann über Ja oder Nein entscheidet (Lula hat bisher gesagt, dass er nicht zustimmen wird). Unsere Kinder sind in Gefahr, noch schneller und leichter hinter Gittern zu landen ...“

Der **Alltag** ... Eigentlich waren der März und der April recht ruhige Monate, trotz den Herausforderungen zu Mehreinsatz rund um Ostern herum. In der Karwoche und auch noch direkt nach dem Fest gab es einige Tage mit bis zu fünf Stunden am Stück Beichten hören. Rundherum gab es aber nicht so viel Strapazierendes.

Thema in den letzten Wochen war vor allem die „**Kampagne der Geschwisterlichkeit**“. Und es hatte zumindest den Anschein, als ob wirklich richtig etwas geschehen würde. Es standen viele Seminare zum Thema „Amazônia“ auf dem Veranstaltungskalender. Und da war die Spreu vom Weizen zu trennen. Ich habe mit Justino bei einigen Veranstaltungen hineingehört und das war mehr als kontraproduktiv! „Amazônia ist nicht in Gefahr, im Gegenteil, die Natur ist eine Gefahr für den Menschen und muss bezwungen werden. Klimaveränderung, Auswirkungen von Brandrodung und die entstehenden Monokulturen von Soya und anderen Exportprodukten sind keinesfalls negativ, sondern darin liegt die erwartete bessere Zukunft!“ Was schon bei der Eröffnung der Kampagne befürchtet wurde, ist zu einem gewissen Teil Wirklichkeit geworden. Die Chance, ein neues Bewusstsein auf breiter Basis zu fördern, wurde vertan. Daneben haben dann aber die verschiedenen Sozial- und Umweltschutzbewegungen doch gute Arbeit geleistet und Programme erstellt, die weit über die Fastenzeit hinausreichen und auch sicher ihre Wirkung haben werden. Der große Wurf ist verpasst, aber auf kleiner Ebene wird gearbeitet und gut gearbeitet.

Ein ganz heißes Thema ist zur Zeit die **Gewalt**. Verzweiflung, weil Politik und Justiz nichts regeln oder aber die Gewissheit, dass die Behörden nicht funktionieren, lassen momentan Gewalt eskalieren. Der Polizeibericht in den Tageszeitungen präsentiert täglich zwei oder drei Morde ... und immer mehr sind es regelrechte Hinrichtungen, nicht nur Überfälle mit tödlichem Ausgang. Weil die Justiz nicht arbeitet, wird Selbstjustiz geübt oder weil die Justiz nicht arbeitet, kann man sich seiner Widersacher entledigen. Eifersuchtsgeschichten, Drogen oder Abrechnung nach an und für sich harmlosen Rangeleien bei irgendwelchen Festen ... Leben wird immer unsicherer. Vor zwei Wochen wurde ein deutscher Priester wohl Opfer eines Raubüberfalles. Wolfgang Hermann stammte aus der Diözese Trier. Er hat hier für die Diözese Santarém als Ausbilder gearbeitet. Vor einem halben Jahr wurden die Seminaristen dieser Diözese von hier abgezogen und er ist geblieben, hat als Lehrer gearbeitet und war als Krankenhausseelsorger tätig. Er wurde in seiner Wohnung erstochen. Zuerst sah es so aus, als ob es sich um einen Mord im Homosexuellen-Milieu handeln würde, entsprechend hat es der Täter dargestellt, der schon beim Verlassen des Tatortes verhaftet wurde. Nach intensiven Untersuchungen

wurde aber immer mehr klar, dass es sich hier um einen versuchten Raubüberfall handelte ... mit tödlichem Ausgang, weil das Opfer sich gewehrt hat. Bedrückende Momente, aber es hilft nicht, nur die Schattenseiten anzusehen. Es gibt mehr ... und das gibt immer wieder neuen Schwung.

Die beiden letzten Monate waren insgesamt ruhig. Das lag zum einen an dem noch nicht enden wollenden **Regen**. Normalerweise ist Ostern immer die Grenze, aber in diesem Jahr hat auch der ganze Monat April viel Wasser mit sich gebracht. Teile der Altstadt stehen permanent unter Wasser und sind nur schiffbar. Dazu kommen Flutwellen, die vom Meer in die Mündung des Amazonas drücken. Das ist neu und die bisherigen Uferbefestigungen halten dem kaum stand. Viele Strände und Uferpromenaden sind gesperrt, weil der Fluss momentan so unberechenbar und wild ist. Normalerweise sorgen solche Umstände hier für Chaos. Regen hier ist für die Straßen wie der erste Schnee oder wie Glatteis in Europa. Dazu kommen die vom Wasser jetzt schon arg mitgenommenen Straßen. Kraterrunde und oft mehr als ein Meter breite und tiefe Löcher machen das Unterwegssein für alle Gruppen von Verkehrsteilnehmern gefährlich. Trotz der diesjährigen schon sehr extremen Situation läuft das Stadtleben ruhig weiter. Es gibt nicht mehr Unfälle, es gibt nicht mehr an Stau und Unwegsamkeiten im Labyrinth dieser Millionenstadt wie sonst auch.

März und April waren dann **Geburtstagsmonate**. Fast die Hälfte der Hausgemeinschaft hat in den letzten Wochen ein neues Lebensjahr begonnen: P. Lucas und Almiro im März, Justino und Raimundo im April. An diesen Tagen hat sich unser (noch immer) neues Haus bewährt. Es war schön mit Freunden und Bekannten zu feiern, was in den Jahren vorher wegen Platzmangel einfach nicht möglich war. Überhaupt wird unser Seminar, soweit das neben dem normalen Studienbetrieb möglich ist, auch zum **Treffpunkt**. Am Wochenende haben wir oft Jugendliche oder Erwachsene zu Einkehrtagen hier oder es kommen die Leute der verschiedenen Kurse, in denen unsere Studenten dabei sind, zu gemeinsamen Lerneinheiten. Auch das Theologische Institut wird mit dem Jahrgang des Propedeutikums insgesamt dreimal hier bei uns zu Gast sein. Das, was vorher viel zu groß für unsere kleine Gruppe erschien, füllt sich jetzt mehr und mehr mit Leben. In den letzten Wochen waren zu dem ein paar Studenten aus Santarem bei uns zu Gast, die hier an einem Kurs teilgenommen haben.

Unser Gaststudent Tarcisio aus Altamira hat uns inzwischen wieder verlassen. Grund waren die langen Wege bis zu seinem Arbeitsplatz. Drei bis vier Stunden im Omnibus pro Tag sind zu viel. Außerdem plant er, seine Familie nach und nach hierher nach Belém zu holen. Das wäre bei uns im Haus nicht möglich gewesen. Tarcisio hat sich direkt nach Ostern eine kleine Wohnung gemietet, die zentraler liegt und ihm seine täglichen Wege verkürzt.

Ostern haben wir in diesem Jahr zum ersten Mal als Hausgemeinschaft gefeiert. Die letzten Jahre waren immer zerrissen. Für mich standen Gottesdienste in verschiedenen Pfarreien der Stadt auf dem Programm, die Studenten waren überwiegend hier in unserer kleinen Gemeinde zwei Straßen weiter. Dieses Jahr haben wir zusammen mit unserer „Hausgemeinde“ gefeiert. Ich hab keine anderen Verpflichtungen angenommen. Es war richtig gut, die liturgischen Feiern und sonstigen Veranstaltungen rund herum (Aufführung des „Leidens Christi“ als Theaterstück, Osterfrühstück in der Gemeinde, Schmuck und Organisation der Kapelle) gemeinsam zu planen und durchzuführen. Die Feiertage haben dann am Ostersonntag mit einem kleinen Grillfest zusammen mit drei Ehepaaren, die die Gemeindeleitung ausmachen, bei uns zu Haus ihren Ausklang gefunden. Diese Tage waren ein echtes Erlebnis für uns alle.

Wir feiern aber nicht nur, es wird auch **gearbeitet**. Jetzt mitten im Semester ist viel zu tun. Raimundo hat mit seiner „Diplomarbeit“ begonnen (ist ja kein richtiges Diplom, was er dann erwerben wird, weil das Institut keinen anerkannten Abschluss hat ... Arbeit ist es trotzdem) und macht daneben noch den Führerschein. Almiro bemüht sich weiterhin mit der Philosophie fertig zu werden, was sich zunehmend schwierig gestaltet, weil der Professor, der seine schriftliche Abschlussarbeit begleitet, immer wieder auf Reisen ist. Es geht nur mühsam weiter. Pedro und Rodrigo sind in den ruhigen Gewässern des ersten Jahres der Philosophie. Es muss gearbeitet werden, aber zu streng geht es nicht

zu. Rodrigo hat dann daneben, zusammen mit Justino, inzwischen aber auch das Studium der Sozialwissenschaften an der Lutheranischen Universität begonnen. Während Justino gut zurecht kommt und hinreichend Zeit für Arbeiten mit verschiedenen Sozialbewegungen und der Konferenz der Ordensleute hat, muss sich sein Kollege ganz schön strecken, um den Anforderungen beider Studiengänge zu entsprechen. Für ihn ist das eine echte Herausforderung, aber ich bin sicher, dass er die gut besteht. Lourenço kämpft mit den schwierigen Gegebenheiten der Bundesuniversität. Da wird immer wieder mal gestreikt und dann geht nichts weiter. Eigentlich hätte er bereits im März sein Ökonomiestudium abschließen sollen, aber er kann momentan froh sein, wenn das bis zum September oder Oktober gelingt. Unter diesen Bedingungen müssen wir dann auch noch mal überlegen, ob es sinnvoll ist, dass er dann mit der Philosophie dort beginnt. Diese Überlegung wird interessant, weil mit Beginn des nächsten Jahres das Theologische Institut hier in eine Universität überführt werden soll. Der Bischof steht in Verhandlungen mit zwei Universitäten im Süden des Landes, die sich vorstellen können, dass das Institut zu einer Filialeinrichtung wird. Das würde ziemlich grundlegend die bisherige Ausbildung verändern und vor allem andere Lehrkräfte wären notwendigerweise vorhanden. Spannende Aussichten.

Meine eigene Arbeit hat sich inzwischen wieder eingependelt und es entstehen schön langsam wieder die nötigen Routinen. Ich bin ja schon seit November dabei zu versuchen, wieder in die Gefängnisseelsorge hineinzukommen. So habe ich mehrere **Jugendstrafanstalten** besucht und seit März hab ich einen festen Platz gefunden. Ist nicht so ganz einfach da irgendwo Fuß zu fassen, weil viele, die dort Leitungsfunktion haben, keine öffentlichen Angestellten sind, sondern über Partei und Politik ihren Platz bekommen haben. Jeder Wechsel in der Politik bedeutet dann auch Wechsel auf diesen Stellen. Der Kontakt für ein Haus mit halboffenem Strafvollzug für minderjährige Mädchen ist letztlich an dieser Konstellation gescheitert. Wir hatten schon so viele konkrete Sachen angedacht und geplant, aber das ging dann nicht mehr. Jetzt bin ich in einem geschlossenen Haus für Jungen. Dort ist die Leitung stabil, aber die Fluktuation der Insassen ist groß. Viele sind nur ein oder zwei Monate dort und kommen dann in andere Einrichtungen. Für uns gibt es aber dafür einen festen Platz. „Uns“, dazu gehören diesmal auch meine Studenten (die sich mit großem Eifer und mit viel Freude an dieser Aufgabe beteiligen) und dann der Rest der Besuchsgruppe, mit der ich bis vor gut einem Jahr im Americano gearbeitet habe. An zwei Sonntagnachmittagen sind wir bei den Jugendlichen. Bevor da eine große Projektarbeit in Gang kommt, ist erst mal eine ganz grundlegende Katechese nötig. Diese Jugendlichen sind religiös absolut ungebunden, um nicht zu sagen unwissend und sozial eher verwaorlost. Vertrauen üben, Gespräch mit dem anderen, das sind die ersten notwendigen Schritte, danach kann Religiöses kommen. Ist natürlich nicht einfach, wenn die Leute nur so kurz dort sind, aber trotzdem lohnt es sich. Mit der Zeit werden sich dann auch Projekte finden, die in diesen Rahmen passen. Bisher läuft es ganz gut. Wir haben mit den Jugendlichen Ostern gefeiert (mit Kuchen und Fußballspiel) und viel Spaß. Leider sind die Besuchszeiten immer kurz. Wir haben nur gut 90 Minuten.

Darüber hinaus war ich in den letzten Monaten immer mehr bei **Vorträgen und Einkehrtagen** im Einsatz. Dabei habe ich mit Leuten aller Alterstufen gearbeitet. Vorwiegend sind es aber doch Jugendgruppen. Ist eine neue und gute Erfahrung. Ende März hab ich einen Vormittag mit der Diözesansynode der Anglikanischen Kirche gearbeitet. Das war eine spannende Geschichte. Die Anglikanische Kirche hier versteht sich ausdrücklich als ökumenische Kirche und hat darum für ihre Synode die Mitarbeit anderer Kirchen eingeplant. Die Eröffnung hat die lutheranische Pastorin geleitet und danach hatte ich den Rest des Vormittags unter dem Thema „Ich bin gekommen, um zu dienen“. Leider funktionierte vieles von dem nicht, was ich vorbereitet hatte, weil die technischen Möglichkeiten fehlten (der Tagungsort musste kurzfristig gewechselt werden und an dem neuen Platz gab es gar nichts Technisches), aber es war trotzdem gut und sehr dynamisch.

Dieser neuen Ausrichtung fallen die herkömmlichen Gemeindeaktivitäten ein wenig zum Opfer. Zusammen mit den Studenten bin ich weiterhin hier in unserer Wohnpfarre tätig, aber darüber hinaus gibt es nichts mehr. Im vergangenen Jahr hab ich ja noch in drei anderen Pfarreien mitgeholfen. Es

geht eben nicht alles und diese neuen Aufgaben tun gut, mir und auch uns als Hausgemeinschaft. Ich bin mehr zu Hause.

Aus **Altamira** gibt es momentan nicht viel Neues. P. Marco Tulio ist inzwischen aus den Ferien in Guatemala zurück. Er wird bis zum Jahresende hier bei uns bleiben und dann in seine Heimat zurückkehren. Ansonsten ist nicht viel passiert. Das ist sicherlich mit ein Ergebnis der Kampagne der Fastenzeit, die doch die Aufmerksamkeit für die Region verstärkt hat und dann auch die Tatsache, dass momentan einfach die Politik am Zug ist. Dem klaren Bekenntnis der Politik zu Belo Monte stehen Gerichtsurteile entgegen, die das Unternehmen Wasserkraftwerk am Xingu zunächst mal gestoppt haben. Und dann auch ein klares Bekenntnis zu einer Land- und Agrarreform, die aber weiterhin politisches Geheimnis zu sein scheint, wie schon so viele Jahrzehnte lang. Außerdem steht für Mitte Mai der Prozess gegen einen der Auftraggeber des Mordes an Schwester Dorothy an. Der ist wie ein Novum - in 30 Jahren wurden mehr als 700 Landarbeiter und Gewerkschaftsführer ermordet und es gab bisher erst 3 Strafprozesse gegen Verantwortliche! Momentan gibt es nicht viel zu tun, daher die Ruhe! Es ist auch ein Zeit „Wunden zu lecken“. Die Fraktion der Landverschieber und Großgrundbesitzer hat einige empfindliche Schlappen hinnehmen müssen und auch die Gegenseite hat einiges abbekommen ... die vielen anonymen Schriften sind nicht ohne Spuren vorbeigegangen. Da haben sich auch Risse im Kirchenleben gezeigt. Nach dem Prozess und nach den nächsten erwarteten politischen Entscheidungen wird es sich zeigen, wie es weitergeht.

Die letzten Nachrichten für heute kommen aus unserem **Tierreich**. Bei so viel verschiedenen Viechern ist immer viel geboten.

Unsere Katzenfamilie war in den letzten Monaten enorm angewachsen. Da waren es auf einmal acht Katzen, die sich bei unseren Nachbarn P. Josef und P. Lucas tummelten. Die Menge wurde zum Problem, weil der Platz zum Streunen und zumindest für Jagdspiele doch zu knapp wurde. Drüben leben Hund und Katze in Frieden zusammen, hier auf unserer Seite die beiden „Doberfrauen“ dulden kein anderes Tier. Enger Raum drüben lädt zum Spaziergang ein und hier auf unserer Seite endet dann alles, weil Katze nicht damit rechnet, dass Hund ihr etwas tun könnte ... Ausgerechnet die Katzengroßmutter ist den beiden zum Opfer gefallen. P. Josef hat also für einige Katzen eine neue Heimat gesucht und auch gefunden. War dann ein klasse Bild, wenn er irgendwohin zum Gottesdienst ging und die Katze war im Sack dabei ☺. Inzwischen sind die Mengenverhältnisse wieder so, dass es keine Gefährdungen für Zimmertiger mehr gibt.

Wie lange hält ein Jabutil (eine Landschildkröte) ohne Futter aus? 12 oder 13 dieser behäbig wirkenden, aber doch sehr schnellen Schildkröten tummeln sich inzwischen rund ums Nachbarhaus. Zuerst war die Idee, einen Bereich für sie abzutrennen, damit sie nicht immer wieder zwischen Müll und den in der Garage gelagerten Materialien verschwinden – Kuriosum: eines Tages war eines der Tierlein verschwunden und P. Josef hat es im Müll wiedergefunden. Das Jabutil war in eine abgeschnittene Plastikflasche gekrochen und kam da einfach nicht mehr heraus. Darum also ein abgegrenztes Terrain, neben unserem kleinen Schwimmbecken. Der Ort scheint den panzertragenden Herrschaften aber nicht besonders behagt zu haben, weil es keine richtigen Verstecke gab. Einige haben damit begonnen, sich unter den Rand des Schwimmbeckens Löcher zu graben, andere hatten mehr Ehrgeiz und überwandern immer wieder die fast 30 cm hohe Brettersperre, um im Rest des Gartens ihren Platz zu suchen. Die haben wohl mehr P. Josefs Aufmerksamkeit erregt. Irgendwann kam er zu dem Entschluss den Bretterzaun wieder zu entfernen und besser die Garage zu schützen. Dabei hat er dann das Holzmaterial am Schwimmbeckenrand gelagert und damit die dort gegrabenen Löcher zugestellt. Er hatte aber nicht geschaut, ob da eventuell noch Bewohner drin waren ... und es war noch eine Schildkröte dort. Jetzt nach fast drei Monaten hat er die Bretter wieder weggenommen, weil die im Regen doch arg leiden und siehe da ... ein Tierlein kam heraus, schlammbedeckt, aber sonst putzmunter. So etwas nennt man wohl Winterschlaf oder Überlebenskünstler. Nach der sehr

notwendigen Reinigungsaktion konnte man jedenfalls sehen, dass Blätter und Früchte noch schmeckten.

Wilhelm Buschs Max und Moritz ist keine Erfindung ... ich kann mir jedenfalls jetzt sehr gut einige der Szenen vorstellen. Hühner von sich aus leben auch nicht ewig. P. Josef pflegt seine Hühnerschar gut, es gibt immer ausreichend Nachwuchs (neben dem Segen an Eiern, der morgens immer wieder mal auf dem Frühstückstisch landet) und er sortiert auch die aus, die keine Eier mehr legen oder krank zu werden drohen. Wenn es Kandidaten für die Pfanne gibt, dann ist der Mittwoch der auserkorene Schlachttag. Vor kurzem kam er aber schon am Dienstagnachmittag mit einem Huhn ... die gute wäre Kandidatin für den nächsten Tag gewesen, ist aber wohl in Vorahnung des kommenden an Herzinfarkt gestorben. Die Woche danach brachte er dann gleich zwei Geschöpfe und legte sie vor dem Eingang der Küche ab. Unsere Köchin, die das Schlachten übernimmt, war noch nicht da. Und da kam dann Wilhelm Busch live ... „Jedes legt noch schnell ein Ei und dann war's vorbei!“ ... die beiden haben kurz vor ihrem Ende noch gelegt, obwohl sie eigentlich die Legephase schon hinter sich hatten und deshalb den Weg Richtung Pfanne antreten mussten. Geschichten, die das Leben schreibt und sei es ein Hühnerleben! So weit das Tierische für heute.

Liebe Grüße aus dem immer noch regnerischen Belém-Ananindeua

P. Michael